

Liebe Gemeinde,

dieser Text entsteht zu Beginn der immer rasanter sich verschärfenden Situation, die durch das Coronavirus in Gang gesetzt wurde.

Die Grenzen sind dicht, Schule und Kindergärten geschlossen, Gottesdienste und kirchliche Veranstaltungen sind abgesagt, das öffentliche Leben wird eingeschränkt und die Auswirkungen im Alltag sind stark spürbar.

Was schreibe ich in einer Zeit, in der sich gerade so viel Neues, Unvorhersagbares entwickelt? Wie es in zwei Wochen in Deutschland zugehen wird, kann gerade niemand sagen.

Ich nehme mir den Text des Evangeliums zum 5. Fastensonntag zur Hand, mit dem die Ausgabe der heutigen Pfarrnachrichten verbunden ist. Er stammt aus dem Johannesevangelium und er erzählt von der Auferweckung des Lazarus und führt in die Passionszeit hinein.

Das Johannesevangelium passt zur aktuellen Lage, handelt es doch von Angst, von Zweifel und Bedrängnis. Es handelt von Frauen und Männern, die sich auf den Weg machen, in ihrem Alltag, in ihren Beziehungen, in ihren Gruppenstrukturen und in ihrer politischen Praxis danach zu handeln, dass jede und jeder dazu berufen ist, an der Veränderung der Welt zum Guten hin mitzuarbeiten. Es handelt davon, an die Gegenseitigkeit zu glauben – an die Gegenseitigkeit mit Gott, sich selbst und aneinander.

Die Lazarusgeschichte ist eine Wundererzählung. Wir dürfen sie nicht als historischen Tatsachenbericht lesen, sondern als eine Geschichte, die eine theologische Botschaft verkündet, die uns ermutigen möchte, das oben Beschriebene in die Tat umzusetzen.

Der Familien- und Freundeskreis um den verstorbenen Lazarus glaubt nicht mehr an Wunder als Jesus vier Tage zu spät auftaucht. Und doch wird Lazarus auferweckt. Seine Auferweckung geschieht nicht in das Paradies hinein, sondern zurück in die zur damaligen Zeit aktuelle politische Situation, in der die Christen als Aufrührer ausgegrenzt wurden und unter Beobachtung standen. Seine Auferweckung weist auf Jesu Auferweckung hin und damit darauf, dass Gott stärker ist als der Tod und uns immer eine andere Perspektive bleibt als die der Angst, der Verzweiflung und des Ausgeliefertseins. Damals wie heute sind wir als Menschen dazu aufgerufen, aktiv der um sich greifenden Angst etwas entgegen zu setzen, das stärker ist: Glaube, Hoffnung und liebende Solidarität.

*Karin Wolf*